



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

c. Das Wappenwesen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93705)

zu unbedeutend wirken. Andererseits hat man sich jedoch auch zu hüten, durch zu große Abmessungen oder zu häufige Anbringung die Wirkung zu übertreiben und zu schädigen.

Ueber Monogramme sind verschiedene Veröffentlichungen vorhanden. In den Monogrammenwerken wird das Suchen dadurch erleichtert, daß die Ordnung nach dem Alphabet gemacht ist. Es folgen sich A mit B, A mit C, A mit D etc.; dann B mit C, B mit D etc.; oder bei willkürlicher Ordnung ist ein derartig angelegter „Schlüssel“ beigegeben. Wir empfehlen aus der Reihe dieser Werke:

M. Gerlach: Das Gewerbemonogramm. Wien, Gerlach. 56 M.

c. Das Wappenwesen.

(Heraldik.)

Die Entstehung der Wappen fällt in die Zeit der Kreuzzüge, in das Ende des 11. Jahrhunderts. Als Anregung und Vorbild haben vielleicht die Schildzeichen der Griechen und Römer



Fig. 428.

Symbolisches Wappen des Erlösers.



Fig. 429.

Modernes Buchhändlerwappen.

gegolten. (Vergl. Fig. 90, das Ende der Priamiden.) Das Wort Wappen ist ursprünglich gleichbedeutend mit Waffen und der ursprüngliche Wappenschmuck ist thatsächlich Waffenschmuck, zunächst auf dem Schilde und später auch auf dem Helme. Bis zum 15. Jahrhundert wurden die Abzeichen wirklich getragen und bis dahin dauert die Blütezeit der Heraldik (Fig. 427). Nachdem das Tragen des Schildes und Helmes mit den Abzeichen aufhörte, wurden die Wappen repräsentierende Standeszeichen; die Wissenschaft brachte das Wappenwesen in bestimmte Systeme, die zum Teil noch heute gültig sind. Die Wappenkunde befaßte sich mit der Kenntnis, Beschreibung

und Erklärung der Abzeichen und führte eine besondere Wappensprache (Blasonierung) ein. Die Wappenkunst befaßte sich mit der Bildung, mit der Ausführung und dem „Aufreißen“ der Wappen. Das gesamte Wappenwesen lag in den Händen der hierfür bestimmten Herolde.

Wappen sind bestimmte, nach gewissen Grundsätzen festgesetzte Abzeichen, welche Personen, Familien und Körperschaften bleibend zu führen berechtigt sind. Die Wappen sind in erster Linie ein Abzeichen der adeligen Geschlechter. Entstanden mit dem ursprünglichen Gebrauche, Wappen zu führen, heißen sie Urwappen, zum Unterschiede von den Briefwappen, deren Berechtigung später durch Fürsten verliehen wurde. Ausser dem Adel haben aber auch die Wappengenossen, d. h. nicht adelige Personen und Geschlechter (Patrizier) Wappen geführt, deren Bilder vielfach aus Monogrammen, Hausmarken und Handelszeichen entstanden sind. Auch Städte, Klöster, Innungen und Vereine haben sich im Laufe der Zeiten Wappen zugelegt



Fig. 430.
Künstlerwappen.



Fig. 431.
Wappen des Deutschen Reiches, neue Form.

mit oder ohne Berechtigung. Mit dem Aufhören des lebendigen Wappenwesens sind die Wappen vielfach zur dekorativen Spielerei geworden, welche von den heraldischen Grundsätzen und Regeln wenig Notiz nimmt. So sind dann auch Wappen symbolischen Charakters entstanden, wie das bekannte Dürer'sche Wappen des Todes u. a. m. (Fig. 428 und 429). Wie die Künstler zu ihrem Wappen (drei blaue oder richtiger rote Schildchen im silbernen Feld, Fig. 430) gekommen sind, ist noch eine offene Streitfrage. Es soll von den Herren von Rappoltstein, welche das nämliche Wappen führen, an die Maler übergegangen sein. Die Wappen der Länder fallen im allgemeinen zusammen mit denjenigen ihrer Fürsten. Aber auch Länder ohne Fürsten führen Wappen und bringen sie u. a. auf den Geldstücken an, wie die südamerikanischen Republiken. Die Form der Staatswappen pflegt durch staatliche Heroldsämter festgesetzt zu werden (Fig. 431).

In der allerältesten Zeit diente der Schild allein zur Anbringung des Wappens und auch späterhin bis auf heute wurden die Wappen vielfach nur durch den Schild gegeben. Da aber zur Blütezeit der Heraldik der Helm nicht minder beteiligt war, so gehören zu einem vollständigen

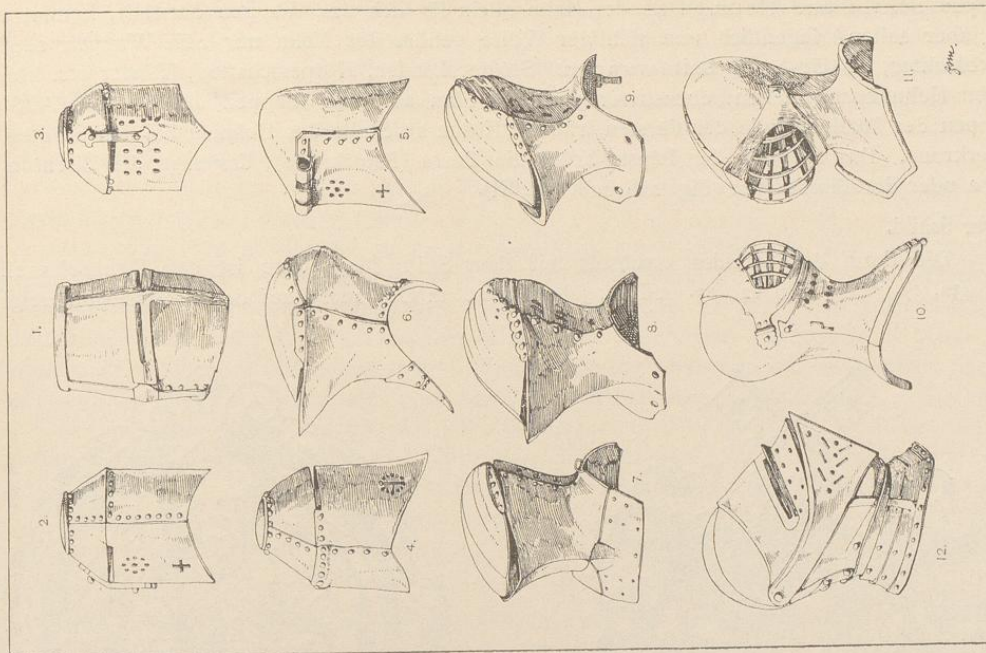


Fig. 433. Helmformen.

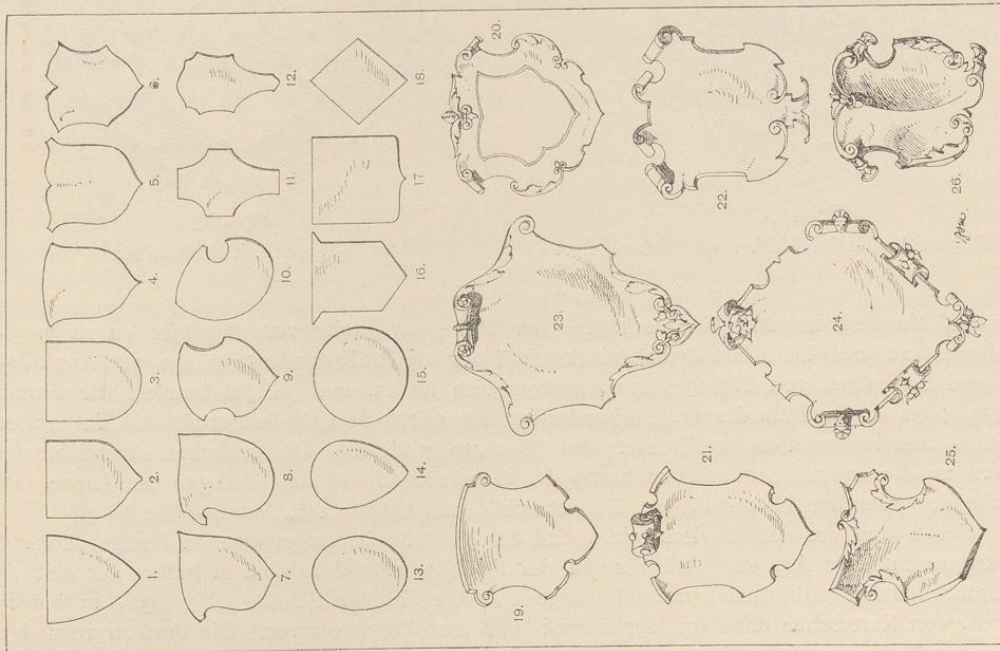


Fig. 432. Schildformen.

Wappen Schild und Helm. Dafs der Helm allein für sich das Wappen darstellt, kommt auch vor, aber selten. Eigentlich und richtiger Weise gehört der Helm nur zum Wappen adeliger Geschlechter, zu Ur- und Briefwappen. Städte, Länder, Körperschaften, Klöster etc. können keinen Helm beanspruchen; ebensowenig hat er Sinn auf dem Wappen der Frauen. Auf den Wappen der Länder sowie der Fürsten tritt die Krone an Stelle des Helmes, bei den Städten die Mauerkrone. Das Wappen der Päpste krönt die Tiara (Papstkrone), dasjenige der Bischöfe die Mitra oder der Bischofshut (Fig. 226 und Taf. 81).

1. Der Schild.

Die Form des Schildes wechselt mit dem Stil. Die älteste ist der Dreiecksschild (Fig. 432, 1). Er ist im 12., 13. und 14. Jahrhundert im Gebrauch; auf den Reitersiegeln zeigt er

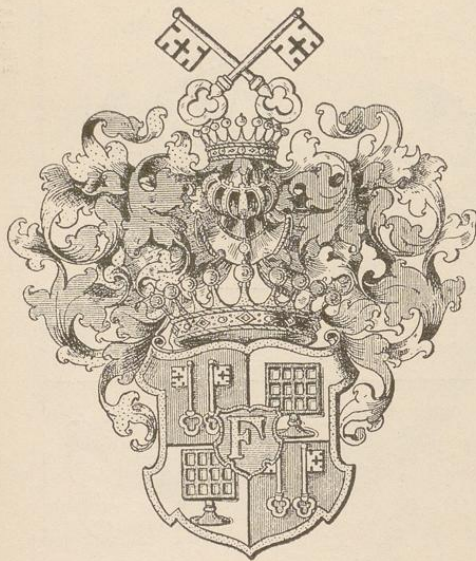


Fig. 434.

Wappen des Grafen Blücher von Finken.



Fig. 435.

Wappen mit Schildhalter.

$\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ Manneshöhe und ein Verhältnis der Höhe zur Breite von ungefähr 10 zu 7. Im 14. Jahrhundert erscheint neben dem Dreiecksschild der sog. halbrunde (Fig. 432, 3). Aus dieser Form und derjenigen von Fig. 432, 2 entwickeln sich im 15. und 16. Jahrhundert die Formen Fig. 432, 4 bis 6. Zu Ende des 14. Jahrhunderts treten neben dem Dreiecksschild die Tartschen, die Stich- und Rennschilde der Turniere auf (Fig. 432, 7 bis 10). Die seitlichen Ausbuchtungen erinnern an die entsprechenden Ausschnitte der Gebrauchsschilde zum Einlegen der Lanze. Die Tartsche ist wesentlich kleiner als der Dreiecksschild und hat etwa $\frac{1}{5}$ Manneshöhe.

Neben den aus dem Dreiecksschild und der Tartsche hervorgegangenen Formen kommen auch andere einfacher Art vor. Die Formen der Fig. 432, 11 und 12 sind in Italien zur Zeit der Renaissance häufig. Elliptische, mandelförmige und kreisförmige Schilde (Fig. 432, 13 bis 15) kommen, von Kartuschen umrahmt, zur Barock- und Rokokozeit oft vor. Die Formen 16 und 17 sind neuern Datums und der Rautenschild (432, 18) ist der übliche Damen- und Witwenschild.

Vom Ende des 15. Jahrhunderts ab verliert sich die Anlehnung an die wirklichen Gebrauchsschilde immer mehr. Die Schilde werden als dekorative Einfassung des Wappens betrachtet und erhalten die Form der Kartusche nebst entsprechenden Verzierungen. Derartig ornamentierte Schilde giebt unsere Figur in den Beispielen 19 bis 26. In diese lebhaft umrissene Form wird dann häufig eine vereinfachte eingezeichnet (432, 20). Der auferhalb liegende Rand hat dann mit dem Wappenbilde nichts zu thun.

Auf die Gröfse des Schildes ist nur Rücksicht zu nehmen, wenn Schildhalter vorhanden sind, von denen noch zu reden sein wird.

Der Schild wird nicht selten in Plätze oder Quartiere geteilt (Fig. 434), meistens vier. Wird auf den Schild ein zweiter aufgelegt (Fig. 434), so heifst dieser Herzschild zum Unterschied vom Haupt- oder Rückschild. Liegen drei Schilde aufeinander, so heifst der mittlere Mittelschild. Man unterscheidet bezüglich des Randes zwischen Ober- oder Hauptrand, Unter- oder Fußrand und rechtem und linkem Seitenrand. Rechts und links haben in der heraldischen Sprache die entgegengesetzte Bedeutung wie im gewöhnlichen Fall. Das rechte Obereck — die bevorzugte Stelle in jedem Wappen — und das linke Untereck sind bei Fig. 434 die Quartiere mit den Schlüsseln. Das heraldische Rechts und Links ist richtig für den hinter dem Schilde stehenden Schildhalter (Fig. 435). Unter Ort versteht man die Mitte des Oberrandes; unter Herz die Mitte des Schildes, unter Fuß oder Ferse die untere Spitze. Die Brust des Schildes liegt zwischen Ort und Herz, die Nabelstelle zwischen Herz und Ferse etc.

2. Der Helm.

Seine heraldische Form ist ebenfalls verschieden. Wie nicht alle Gebrauchsschilde als Wappenschilde Verwendung gefunden haben, so ist es auch beim Helm. Es sind nur die verschiedenen Turnierhelmmarten, welche in Betracht kommen. Die älteste Form ist der Topf- oder Kübelhelm (Fig. 433, 1 bis 4). Dann folgt der Stechhelm (Fig. 433, 6 bis 9). Die späteste Form ist der Spangen- oder Rosthelm (Fig. 433, 10 und 11). Die Kübel- und Stechhelme bezeichnet man als geschlossene Helme, die Spangen- und Rosthelme als offene. Visierhelme (Fig. 433, 12) und andere Zwischenformen sind unheraldisch und kommen selten an Wappen vor. Topf- und Kübelhelme gehören dem 13. und 14. Jahrhundert an; Stechhelme, Spangen- und Rosthelme der spätern Zeit.

Schild und Helm müssen zusammenpassen. Zum Dreiecksschild gehört der Kübelhelm; zur Tartsche der Stechhelm und zu den kartuschenartigen Schilden passen am besten die Spangen- und Rosthelme. Die Gröfse des Helmes soll $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ der Schildhöhe betragen. Gewöhnlich steht der Helm inmitten des Oberrandes auf dem Schild (nicht schwebend) von vorn oder im $\frac{3}{4}$ Profil gesehen. Auf Schilden mit zusammengesetzten Wappen können auch mehrere Helme stehen, die dann entsprechend kleiner zu halten sind. Zwei Helme kehren sich das Profil zu; bei drei Helmen steht der mittlere von vorn gesehen. Auf gelehnten, schräg gestellten Schilden kann nur ein Helm angebracht werden. Er steht auf dem hoch gelegenen Obereck, meist im Profil. Helme können auch neben den Schild gestellt oder von den Schildhaltern getragen werden. Die Helme werden eisenfarbig dargestellt mit oder ohne Damaszierungen, auch versilbert oder vergoldet. Das medaillonartige Halskleinod ist nebensächlich und ohne heraldische Bedeutung.

Auf die wesentlichen Nebenbestandteile, die Helmzier und die Helmdecke, werden wir zurückkommen.

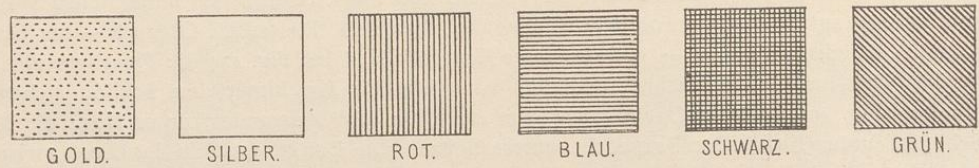
3. Die Tinkturen oder heraldischen Farben.

Die heraldischen Abzeichen mußten, als sie wirklich getragen wurden, weithin sichtbar sein und neben einer charakteristischen Form eine auffallende Farbe zeigen. Die ursprüngliche

Heraldik kennt nur sechs Tinkturen, nämlich vier Farben — Rot, Blau, Grün und Schwarz — und zwei Metalle, Gold und Silber, die auch durch die Farben Gelb und Weiß ersetzt werden können. Die Farben waren lebhaft und ungebrochen; natürliche Dinge, wie Tiere, wurden in den nächstliegenden Tinkturen gegeben, ein Adler schwarz, golden oder rot, ein Löwe rot oder golden etc. Später kam die sog. Naturfarbe hinzu, in welcher die Dinge ihrem natürlichen Aussehen entsprechend dargestellt wurden. Als alte Regel gilt, daß Metall und Farben wechseln und sich im Wappen ergänzen; Abweichungen von der Regel (also z. B. blau und rot) heißen Rätselwappen.

Wenn die Tinkturen ohne Farben gegeben werden sollen (in Holzschnitt, Kupferstich etc.), so werden sie durch bestimmte Zeichen vorgestellt. Die Künstler der Renaissance pflegten den

URSPRÜNGLICHE TINCTUREN (2 METALLE - 4 FARBEN).



SPÄTER HINZUGEKOMMENE FARBEN.



PELZWERK.

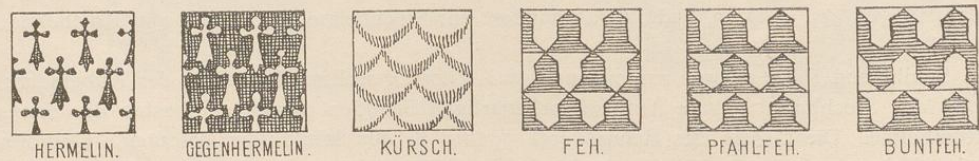


Fig. 436.

Tinkturen und Pelzwerke.

farblosen Entwürfen zu Wappenscheiben die Farben mit den Anfangsbuchstaben einzuschreiben. Später hat man sich dahin geeinigt, das Weiß bedeute Silber, ein punktierter Grund aber Gold; Rot sei senkrecht, Blau dagegen quer und Schwarz senkrecht und quer zu schraffieren. Eine schräge Schraffierung vom rechten Obereck zum linken Untereck (heraldisch gesprochen) bedeute Grün und die entgegengesetzte Schrägschraffierung sei Purpur. Der letztere ist keine heraldische Farbe, wird aber für Wappenzelte, für Kronen und Hüte, als Helmfutter etc. benützt (Fig. 436). Bei gelehnten Wappen richtet sich die Schraffierung nach der Wappenaxe; d. h. quer für Blau läuft parallel zum Oberrand etc.

Neben den Tinkturen erscheinen schon frühzeitig der Hermelin, der Gegenhermelin, der Kürsch und das Feh in verschiedenen Formen (Fig. 436). Hermelin und Kürsch sind Pelz-

werke; das Feh oder die sog. Eisenhütlein sind geometrische Verzierungen ähnlich den später zu erwähnenden Heroldsbildern.

Damaszierungen sind Verzierungen zur Belebung der Tinkturen ohne heraldische Bedeutung. Auf Gold und Silber werden sie durch den Gegensatz von Matt und Glanz erzielt. Auf

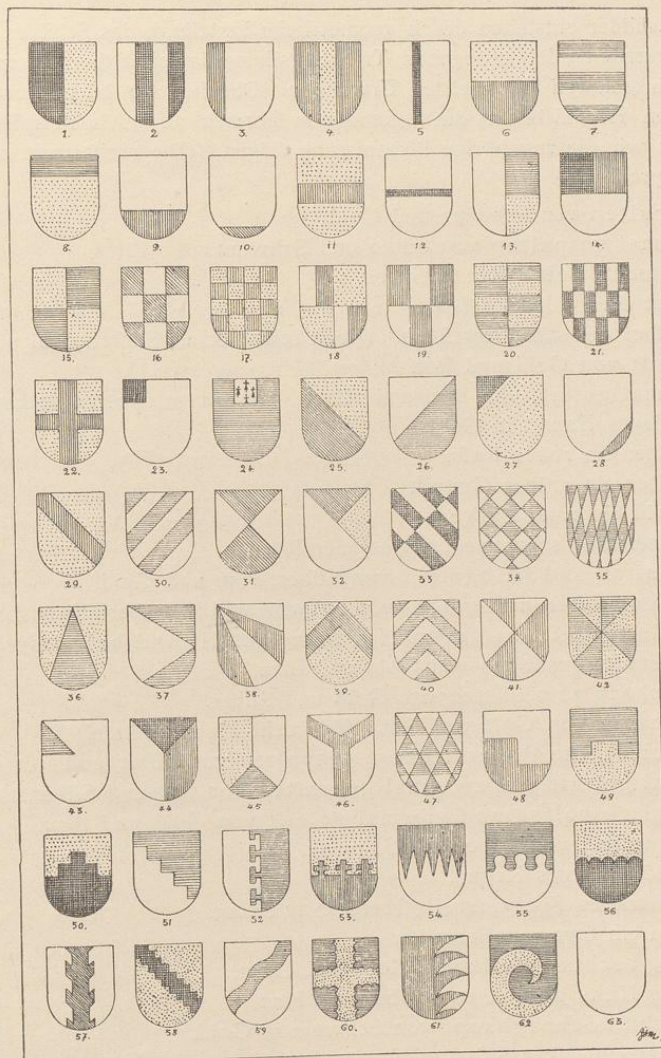


Fig. 437. Heroldsbilder.

Farben werden die Damaszierungen meist ähnlichfarbig, etwas heller oder dunkler abgehoben. Die älteren Damaszierungen sind netzartig mit Sternen, Punkten und Rosettchen, also von geometrischem Muster; die späteren Damaszierungen bestehen aus pflanzlichem oder willkürlichem Schnörkelwerk.

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

4. Die Wappenbilder.

Die Wappenbilder sind das Unterscheidende, die Hauptsache des Abzeichens. Sie werden eingeteilt in:

- a. Heroldsbilder oder Heroldsstücke, die älteste Form;
- b. gemeine Figuren, natürliche, künstliche, erdichtete Dinge.

Die Heroldsbilder entstehen durch geometrische Einteilung des Schildes und entsprechende Tingierung. Die geraden oder gebogenen Trennungslinien laufen dabei bis zum Schildrand. Zu den Heroldsbildern gehören die meisten Urwappen. Die Fig. 437 bildet aus der unbegrenzten Zahl der möglichen Heroldsbilder die bekannteren Formen ab. Als Beispiel der heraldischen Sprachweise lassen wir die zugehörige Blasonierung folgen. (Die rechte und obere Seite werden stets zuerst „angesprochen.“)

1. Gespalten von Schwarz und Gold.
2. Dreimal gespalten von Silber und Schwarz.
3. Eine rechte Seite, Rot in Silber.
4. In Rot ein goldener Pfahl.
5. In Silber ein schwarzer Stab. (Noch schmaler als Strichpfahl oder Faden.)
6. Geteilt von Gold und Rot.
7. Viermal geteilt von Blau und Silber. (In Blau 2 silberne Balken.)
8. Ein blaues Haupt in Gold.
9. In Silber ein roter Fufs.
10. In Silber ein grüner Grund.
11. In Gold ein roter Balken.
12. In Silber eine schwarze Leiste (oder Binde).
13. Gespalten und halbgeteilt von Silber, Blau und Gold.
14. Halb gespalten und geteilt von Schwarz und Rot über Silber. (Außerdem kommen vor: Halbgeteilt und gespalten sowie geteilt und halbgespalten.)
15. Geviertet (quadriert) von Gold und Blau.
16. Ein Schach zu 9 Plätzen von Grün und Silber.
17. Geschacht von Gold und Rot. (Bei mehr als 16 Plätzen.)
18. Geviertet, die Plätze 1 und 4 gespalten von Silber und Rot neben Gold.
19. Einmal geteilt und zweimal gespalten von Rot und Silber.
20. Einmal gespalten und viermal geteilt von Gold und Blau.
21. Geschindelt von Silber und Schwarz.
22. In Gold ein rotes Kreuz.
23. Ein schwarzes Freiviertel (Obereck) in Silber.
24. In Blau ein Ort von Hermelin.
25. Schräg rechts geteilt von Gold und Grün.
26. Schräg links geteilt von Silber und Blau.
27. Ein rechtes Schräghaupt von Schwarz in Gold.
28. In Silber ein linker Schrägfufs von Rot.
29. Ein rechter Schrägbalken von Rot in Gold.
30. 5 mal schräg links geteilt von Blau und Silber.
31. Schräg geviertet von Grün und Silber.
32. Rechts geschrägt und halb gegengeschrägt von Silber, Grün und Gold.
33. Einmal schräg links, fünfmal schräg rechts geteilt von Schwarz und Silber.
34. Gerautet von Silber und Blau.

35. Geweckt von Silber und Blau. (Noch spitzer: gespindelt.)
36. In Gold eine blaue Spitze.
37. Eine linke Seitenspitze von Silber in Blau.
38. Dreimal gespitzt vom rechten Obereck von Rot und Silber.
39. In Gold ein grüner Sparren.
40. Fünfmal gespart von Blau und Silber.
41. Gespalten und schräg geviert von Rot und Silber.
42. Geständert von Gold und Blau.
43. Ein blauer Ständer in Silber. (Rechter Oberständer.)
44. Deichselteilung von Schwarz, Silber und Rot.
45. Göppelteilung von Gold, Silber und Blau.
46. Eine rote Deichsel in Silber. (Schächerkreuz.)
47. Mit Spitzenreihen dreimal geteilt von Blau und Silber.
48. Mit einer rechten Stufe geteilt von Silber und Rot.
49. In Blau eine goldene Zinne.
50. In Gold eine abgetreppte Spitze von Schwarz.
51. Mit Stufen schräg rechts geteilt von Blau und Silber.
52. Mit Krücken gespalten von Silber und Blau.
53. Mit Kreuzzinnen geteilt von Gold und Rot.
54. Mit Spitzen zehnmal geteilt von Rot und Silber.
55. Mit Wolken geteilt von Blau und Silber.
56. Mit Schuppen geteilt von Gold und Schwarz.
57. In Silber ein geästeter grüner Pfahl.
58. Ein gezahnter rechter Schrägbalken von Schwarz in Gold.
59. In Silber ein linker Schrägfluß von Blau.
60. In Blau ein goldenes Kerbkreuz.
61. In Rot vier silberne Wolfszähne, vom Hintergrund kommend.
62. Im Schneckenschnitt geteilt von Blau und Gold.
63. Freischild oder Wartschild von Silber etc. etc.

Die gemeinen Figuren stellen natürliche Dinge, Tiere, Pflanzen, Naturerscheinungen dar, oder künstliche Dinge, wie Geräte, Bauwerke, Schiffe etc., oder Phantasiegebilde, wie Greifen, Lindwürmer und Jungfernadler. Die gemeinen Figuren werden, wie erwähnt, in den nächstliegenden Tinkturen gegeben (aber nicht willkürlich); sie stehen frei im Schilde, reichen nicht bis zum Rande (Berge, Regenbögen etc. ausgenommen), sollen das Feld aber thunlichst gut ausfüllen. Sie erscheinen meist im Profil mit lebhaften Umrissen und geringen Schattierungen. Komplizierte Dinge, wie Bäume, werden sehr vereinfacht und stilisiert. Die Darstellung hat sich im Stil der übrigen Wappenausstattung anzupassen. Ein gotischer Löwe giebt sich anders als einer im Renaissancewappen.

Wir geben in den Abbildungen 438 und 439 die meistvorkommenden Figuren nebst den entsprechenden Erklärungen.

Fig. 438. Von Tieren sind dargestellt:

1. Der Löwe; der Rachen offen; die Zunge ausgeschlagen; der Körper mager, besonders nach hinten zu; der Schweif aufgebogen, einfach oder gespalten, aber nicht willkürlich; die Waffen (Zähne, Krallen etc.) rot auf Metall, golden und silbern auf Farbe; die ganze Figur meist rot oder golden, selten schwarz, noch seltener blau.

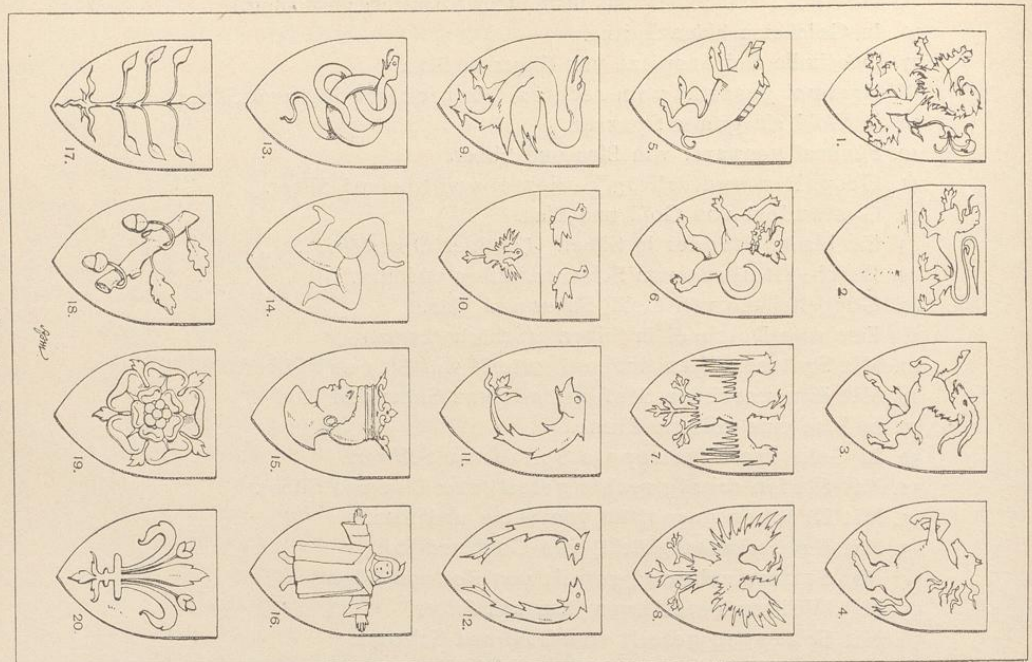


Fig. 438. Gemeine Figuren.

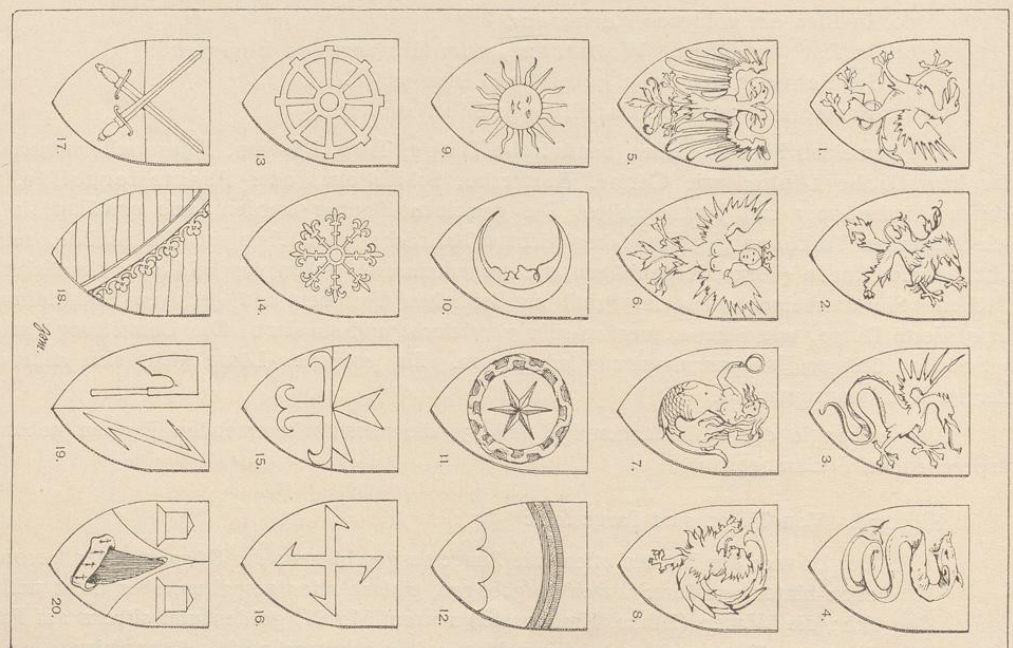


Fig. 439. Gemeine Figuren.

2. Der Leopard, ein schreitender Löwe, mit dem Kopfe häufig en face; der Schweif über den Rücken zurückgeschlagen.
3. Der Steinbock, springend; Hörner groß, gleich den Klauen andersfarbig; Hauptfarbe schwarz.
4. Das Pferd, galoppierend, meist ledig, seltener mit Geschirr und Sattel; Mähne und Schweif fliegend. Gewöhnlich schwarz, silbern oder rot.
5. Der Eber, kampfbereit; Rückenborsten aufstehend, gleich Klauen und Hauern von der Hauptfarbe (schwarz) abstechend.
6. Der Hund, springend, sitzend oder schreitend, meist mit Halsband; mit stehenden Ohren: Rüde, mit hängenden Ohren: Bracke, mit magerem Leib: Windhund. Rot, schwarz oder silbern.
- 7—8. Der Adler, aufliegend; die Fänge gespreizt; die Sachsen (Flügelknochen) einwärts gebogen; der Kopf meist nach rechts gewendet; der Schnabel offen; die Zunge ausgeschlagen, öfters mit Hacken; der Schweif ornamental verlaufend. Hauptfarben schwarz, rot oder gold.
9. Die Gans, wie der Schwan mit zurückgebogenem Hals. Silbern oder schwarz.
10. Amseln und Lerchen, meist gestümmelt, d. h. der Schnäbel und Füße beraubt, erstere schreitend, letztere aufliegend. In der französischen Heraldik als Merlettes und Alouettes häufig.
11. Der Delphin, steigend, häufig mit Rückenkamm und ornamentalem Schwanz.
12. Barben, zu- oder abgekehrt steigend, häufig auch schwimmend (quer gelegt), belebt oder abgestanden (mit geschlossenem oder offenem Maul).
13. Die Schlange, sich windend oder wellenförmig steigend oder geringelt, von Farbe silbern, blau oder grün.

Weitere häufig vorkommende Tiere sind der Hirsch, der Wolf, der Bär, der Fuchs, der Stier, der Hahn, der Rabe, die Taube, der Storch, der Kranich, der Pelikan, der Krebs, die Meermuschel u. a. m. Auch einzelne Teile von Tieren sind nicht selten, so der Flug (Flügel), Köpfe und Klauen.

Die menschliche Figur wird ganz und in einzelnen Teilen heraldisch benutzt; als Beispiel seien angeführt:

14. Das Triquetra, 3 Beine mit gebogenem Knie regelmäßig um einen Punkt verteilt. (Die Figur findet sich bereits als Abzeichen auf antiken Schilden, wie griechische Vasengemälde zeigen.)
15. Der Mohrenkopf mit Ohring und Krone.
16. Der Mönch, mit ausgespreizten Armen. (Unter anderem als Wappen von München, sog. „Münchener Kind“.)

Außerdem: Engel, Heilige, Gottheiten, Nonnen, Burgfrauen, Ritter, Könige, wilde Männer, dann Arme, Hände, Beine, Rumpfe, Schwurhände etc.

Von Pflanzen sind zu erwähnen:

17. Die Linde, ausgerissen, mit wenigen Früchten und Blättern. (Aehnlich der Fruchtbaum, die Eiche, die Tanne.)
18. Der Eichenast, knorrig, mit wenigen Früchten und Blättern. (Aehnlich dürre Aeste, brennende Aeste oder Brände etc.)
19. Die Rose, als Rosette stilisiert, einfach oder doppelt, fünf bis achteilig, von Farbe rot, golden oder silbern.

20. Die Lilie, vollständig ornamental, aus 3 Blättern bestehend, mit oder ohne Staubfäden. In der Kunst schon vor dem Aufleben der Heraldik bekannt; in französischen Wappen häufig, daher der Beiname „Francica“. (Außerdem Kleeblätter, Nesselblätter, das Seeblatt, die Traube, der Granatapfel, der Pinienzapfen etc.)

Fig. 439. Von Phantasiegebilden und Ungeheuern sind hauptsächlich in Gebrauch:

1. Der Greif, steigend oder schreitend; Kopf und Flügel vom Adler, das übrige vom Löwen, Schweif auf- oder untergeschlagen, oft im Ober- und Unterteil verschiedenfarbig.
2. Der Panther, ähnlich dem Greif, doch ohne Flügel, meist flammenspeiend.
3. Der Drache, ein geflügeltes Reptil mit 2 Löwenpranken oder Adlerklauen. (Ähnlich der Lindwurm, jedoch mit Hinterfüßen.)
4. Der Nesselwurm mit Wolfsrachen, Schlangenleib und Fischschwanz.
5. Der Doppeladler, ein gewöhnlicher Adler mit 2 abgekehrten Köpfen mit Nimben (Heiligenscheinen). Wappenfigur des römisch-deutschen Reiches.
6. Der Jungfernadler, ein Adler mit der Büste einer Jungfrau, in 2 abstechenden Farben. Wappen von Nürnberg.
7. Das Meerweib oder die Melusine, ein nacktes Weib, unter der Brust in einen Fischschwanz endigend. Die Figur kommt auch armlos vor und außerdem symmetrisch mit zwei aufgebogenen Schwänzen.
8. Der Seelöwe, Vorderteil eines Löwen, in einen Fischschwanz endigend.

Von Himmelskörpern treten auf:

9. Die Sonne, mit Gesicht und 16 abwechselnd geraden und geflammten Strahlen. Tinktur golden.
10. Der Mond, rechts oder links gekehrt, liegend oder gestürzt, gesichtet oder ungesichtet (im ersteren Fall: Sichel silbern, Gesicht golden).
11. Sterne, mit 5—8 gekanteten Strahlen; golden. (Weniger häufig: Kometen und die Erde als Kugel mit Meridianen und Breitenkreisen.)

An Naturerscheinungen finden sich:

Wolken, sehr stilisiert, silbern oder blau.

12. Der Regenbogen, rot, golden und blau (auf der Figur über einem Dreiberg dargestellt); dann Sturm und Wind, dargestellt durch blasende Köpfe; der Blitz, durch Flammenbündel veranschaulicht.

Zu den künstlichen Gegenständen, die verwendet werden, zählen zunächst: Bauwerke (Türme, Thore, Burgen, Kirchen, Brücken, Brunnen, Schiffe), Geräte (Werkzeuge, Instrumente, Waffen, Anker, Schlüssel, Banner, Kirchenfahnen), Gefäße (Kessel, Humpen, Krüge), Kleidungsstücke (Hüte, Mützen, Gürtel, Kronen, Mäntel, Schuhe), Hausmarken und Handelszeichen, Monogramme und Kreuze aller Art. Einige Beispiele:

13. Das Rad, mit 8 über den Radkranz hinausreichenden Speichen.
14. Das Clevesche Rad (Karfunkelrad), eine in 8 Lilien endigende Rosette, 4 sich kreuzende Metallspangen nachahmend.
15. Das Malteserkreuz und Ankerkreuz (auf der Zeichnung je hälftig.)
16. Das Hakenkreuz.
17. Zwei gekreuzte Schwerter.
18. Der Rautenkranz, einem Kronreifen ähnlich.
19. Die Axt und der Doppelhaken.
20. Der Hut und der Eisenhut.

Es können auch mehrere Figuren in einem Wappen kombiniert werden oder es kann die eine Figur mit einer anderen überzogen werden. Die gleiche Figur kann sich ferner mehrmals wiederholen etc. Die Beschreibung (Blasonierung) eines Wappens mit gemeinen Figuren ist nicht immer so einfach wie bei den Heroldsbildern; wo die gebräuchlichen heraldischen Ausdrücke nicht ausreichen, da wird das Wappen in gewöhnlicher Sprache beschrieben. Es mögen hier aus der Kunstsprache die häufigst vorkommenden Bezeichnungen kurz angeführt sein, insofern sich dieselben nicht von selbst erklären:

Begleitet: ein Hauptbild wird von kleineren Bildern umgeben.

Beladen oder belegt: Bilder werden auf ein anderes Bild aufgelegt.

Besät: viele kleine Bilder belegen ein großes, ohne bestimmte Zahl und ohne Rücksicht auf den Schildrand.

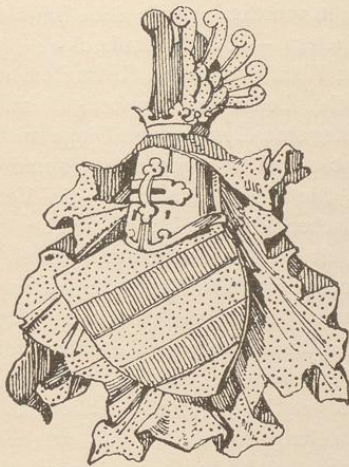


Fig. 440.

Wappen von Oldenburg.



Fig. 441.

Wappen von einem Florentiner Palaste.

Beseitet: eine Figur hat weitere Figuren zur Seite.

Besetzt: auf den oberen Rand einer Figur wird eine andere gesetzt.

Besteckt: eine Figur wird mit einer anderen geschmückt, z. B. ein Horn mit Blättern, ein Turm mit Fahnen.

Bewehrt: ein Tier ist mit Zähnen, Krallen, Schnabel etc. bewehrt.

Gekoppelt: 2 Figuren stehen unmittelbar nebeneinander.

Gestückt: wechselnd mit verschiedenen Tinkturen versehen.

Gestümmelt: einzelner Teile beraubt, z. B. Tiere ohne Füße.

Hervorbrechend: Figuren ragen nur teilweise aus dem Schildrand oder aus anderen Bildern hervor.

Schreitend: ein Tier geht, den einen Vorderfuß erhoben.

Stehend: alle Füße berühren den Boden.

Steigend: die gewöhnliche Stellung der Tiere im Wappen, die nicht weiter gemeldet wird.
Wachsend: wenn eine Figur zur Hälfte hervorragt.





2. 1. gestellt: 3 Figuren stehen 
2. 2. 1. gestellt: 5 Figuren stehen 
1. 3. 1. gestellt: 5 Figuren stehen 
2. 1. 2. gestellt: 5 Figuren stehen 
etc. etc.



Fig. 442.

Von Dürers Wappen des Todes.

5. Helmzuthaten; Helmzier und Helmdecke.

Diese Bestandteile sind wesentlich und können nicht beliebig fortfallen, sobald überhaupt ein Helm angebracht wird. Zur Zeit, als die heraldischen Abzeichen wirklich getragen wurden, wurde dem Helm ein Tuch aufgelegt — die Helmdecke — und auf dem Helm wurde die Helmzier, aus Holz, Blech, Leder etc. gefertigt, aufgesteckt. Später sind diese beiden Dinge auch auf die dekorativen Wappen übergekommen.

Die Helmdecke stellt die Verbindung zwischen Helm und Helmzier her und vermittelt den Uebergang, wobei Wulste, Kronen etc. als Verbindungsglied dienen können. Auch im dekorativen Wappen der frühesten Zeit ist die Decke tuchartig (Fig. 440); später werden die Helmdecken ausgezaddelt (Fig. 441) und schließlich geht die Zaddelung so weit, daß an Stelle des Tuches ein Akanthusrankenornament getreten ist (Fig. 442). Die Helmdecke ist meist zweifarbig und wiederholt die Tinkturen des Schildes in der Art, daß die Farbe außen, das Metall innen auftritt. Ein- und vierfarbige Decken sind seltener. Im letzteren Falle erscheinen die Hauptfarben rechts (heraldisch genommen). Zu Kübelhelmen gehören Tuchdecken, zu Stechhelmen mäfsig gezaddelte Decken, zu Spangen- und Rosthelmen reichgezaddelte Decken.

Die Helmzier wiederholt gewöhnlich das Wappenbild, ganz oder teilweise, aber nicht immer. Viele Wappen haben auch selbständige Helmzier. Ist das Wappen-

bild eine gemeine Figur, so wird sie im ganzen als Helmzier aufgesetzt (Fig. 434) oder mit dem Oberteil, wachsend, wie der Ausdruck lautet (Fig. 441). Adler sind gewöhnlich ganz, Löwen wachsend gegeben etc. Vielfach ist die Helmzier auch bloß eine Anspielung auf das Wappen-

bild und erscheint als wachsende Figur mit den betreffenden Abzeichen (Fig. 443). Ist das Wappenbild dagegen ein Heroldstück, so wiederholt sich die Teilung und Tinktur desselben auf gewissen herkömmlichen Helmzierformen. Als solche seien u. a. genannt: Hörner, meist lyraförmig und trompetenartig erweitert (Fig. 446); Flüge, einfache oder doppelte Flügel (Fig. 442); Kissen und Schirmbretter, runde oder vieleckige Scheiben mit Quasten etc. (Fig. 444); Köcher und Hüte, mit Federn besteckt (Fig. 445) etc.

6. Wahlsprüche oder Devisen.

Sie sind kein wesentlicher Bestandteil der Wappen, kommen aber häufig in Verbindung



Fig. 443. Renaissance-Wappen.

mit diesen vor, insbesondere auf Fahnen und Siegeln. Sie werden meist auf besonderen Spruchbändern unter oder über dem Wappen oder rund um dasselbe laufend angeordnet (Fig. 447).

7. Rang- und Würdezeichen.

Hierher zählen zunächst die Kronen, welche an Stelle des Helmes über das Wappen gesetzt werden und den Rang des Besitzers zu erkennen geben. Diese Rangkronen sind nicht zu verwechseln mit den Helmkrönen (Fig. 443), welche nur Verzierung sind.

Die Fig. 448 bildet die bekannteren Kronen ab: 1. die deutsche Kaiserkrone, durchweg golden. 2. Die österreichische Kaiserkrone, mit rotem Futter. 3. Die allgemeine Königskrone. 4. Die großherzogliche Krone, mit rotem Futter, vielfach auch ohne Futter. 5. Der Herzogshut mit Hermelinstulpe und rotem Futter. 6. Der Fürstenhut, mit Hermelinstulpe und

Eyth u. Meyer, Malerbuch.

rotem Futter. 7. Die Erlauchtkrone, rote Mütze mit Hermelinschwänzchen. 8. Die Grafenkrone. 9. Die Freiherrenkrone. 10. Die Adelskrone.

Die Rangzeichen des Papstes sind die Papstkrone oder Tiara (weiß und Gold), zwei gekreuzte Schlüssel und der Stab mit drei Querarmen, die nach oben an Breite abnehmen (Papstkreuz). Die Bärte der Schlüssel sind nach außen gerichtet, der rechte (heraldisch genommen) ist golden, der linke silbern (Fig. 449 und 226).

Die Rangzeichen des Bischofs sind die Bischofsmütze oder Mitra und der Krummstab (Fig. 449). Nach anderer Gepflogenheit werden die geistlichen Würden durch flache Hüte mit Schnüren und Quasten gekennzeichnet (Fig. 449).

Der Kardinalshut ist rot, mit 15 Quasten auf jeder Seite; der Erzbischofshut ist grün,



Fig. 444.
Merenbergisches Wappen.

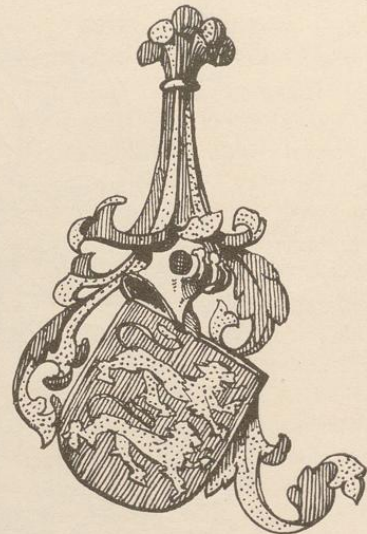


Fig. 445.
Dietz'sches Wappen.

mit 10 Quasten; der Bischofshut ist grün, mit 6 Quasten etc. Das Kardinals- und Erzbischofskreuz hat 2 Querbalken; das Bischofskreuz ist ein einfacher Kreuzstab.

8. Heraldische Prachtstücke.

Mit diesem Namen werden diejenigen Wappen belegt, welche eine weitere dekorative Ausstattung erhalten. Es können hinzukommen: 1. Schildhalter in der Form von Engeln, Damen, Rittern, Herolden, wilden Männern, Greifen etc. 2. Zelte und Wappenmäntel, d. s. baldachinartige Draperien, von welchen sich das Wappen abhebt. Die Innenseite ist Hermelin, die Außenseite Purpur; Schnüre und Quasten sind golden. 3. Orden und Ordensketten, das goldene Vlies etc., meist um das Wappen gehängt oder unten angeknüpft. Zelte und Orden finden sich gewöhnlich nur an fürstlichen und Staatswappen (Fig. 450).

Zu den heraldischen Prachtstücken zählen auch Darstellungen nach Art der Fig. 451 und Doppel- und mehrfache Wappen nach Art der Fig. 452.

9. Ahnentafeln und Stammbäume.

Beide bezwecken eine genealogische oder familiengeschichtliche Uebersicht ganzer Geschlechter. Soweit dieselben mit Wappen und anderweitig dekorativ ausgestattet werden, können sie auch zur künstlerischen Ausschmückung der Wände verwertet werden, wie die Tafel 47 zeigt.

Die Ahnentafeln enthalten die Vorverwandten, also Eltern, Großeltern, Urgroßeltern etc. einer bestimmten Person, demnach 4, 8, 16, 32 etc. Ahnen. Die Anordnung geschieht nach folgendem Schema:

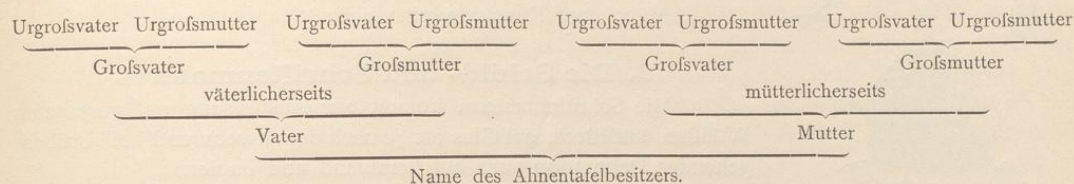


Fig. 446.

Wappen von H. S. Beham.



Fig. 447.

J. V. v. Scheffel's Wappen.

Die Stammbäume sind Stammtafeln, die vielfach als Bäume mit Aesten und Zweigen dargestellt werden, daher der Name. Sie geben die graphische Darstellung der Fortpflanzung und Verzweigung eines Geschlechtes von einem bekannten Stammvater ab bis auf die heutige Zeit. Ein vollständiger Stammbaum enthält auch die Frauen der verheirateten männlichen Sprößlinge, sowie die Männer der weiblichen. Im ersteren Falle werden die Kinder aufgeführt, im letzteren nicht. Der Stammbaum bezieht sich also nur auf ein bestimmtes Geschlecht. Beigefügt werden den Wappen und Namen: die Geburts-, Vermählungs- und Todesdaten und andere Angaben von Wichtigkeit. Der Besitzer des Stammbaumes erscheint also am oberen Ende, der Stammvater unten.

Als Hilfsmittel für heraldische Zwecke seien empfohlen:

- F. Warnecke, Heraldisches Handbuch, illustriert von Doepler d. j. Frankfurt, Keller. 20 M.
 Dr. Ed. Freih. von Sacken, Katechismus der Heraldik. Leipzig, Weber. 2 M.
 A. M. Hildebrandt, Wappenfibel. Frankfurt, Keller. 1,50 M.

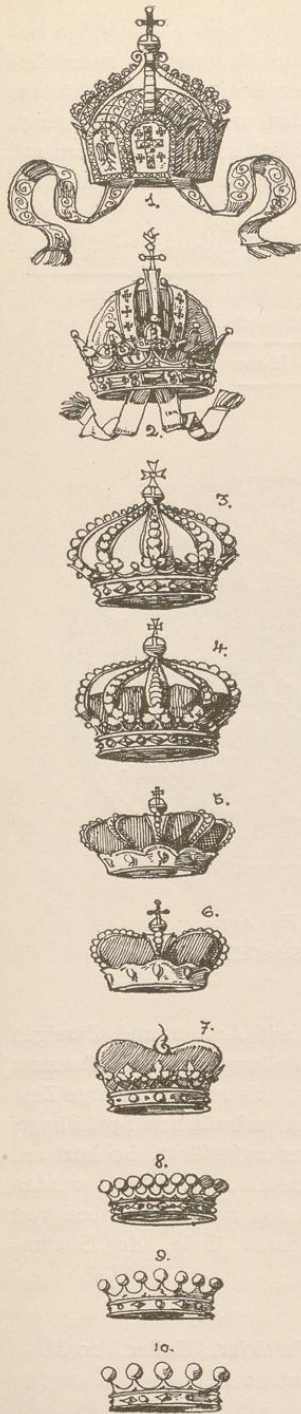


Fig. 448. Rangkronen.

Prof. A. M. Hildebrandt, Tafel der deutschen Reichs- und Staatswappen. Farbendrucktafel, 68 auf 82 cm groß, mit erklärendem Text. 5 M. Leipzig, P. Hobbing. (Zur Ansicht verkleinert in Fig. 453.)

Detlav Freih. von Biedermann, Anleitung zur praktischen Darstellung und Ausführung heraldischer Ornamente für das Kunstgewerbe. (Artikel im Jahrg. 1885 der Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins.)

d. Die Schild- und Schriftenmalerei.

Die Schriftenmalerei kommt zur Ausführung auf verputzten Wänden, auf Blech, auf Glas etc. je nach dem Zweck und bei vorübergehender Dekoration auch auf Leinwand und Papier.

Die Schriften im Innern der Gebäude sind teils dekorativer Art (Sprüche), teils haben sie, wie in öffentlichen Gebäuden, als Wegweiser zu dienen und die Räume zu benennen. Im ersteren Falle werden sie der Dekoration entsprechend gewöhnlich in Leimfarbe geschrieben; im letzteren Falle auch, wenn sie auf die Wand kommen; mit Oelfarbe dagegen, wenn es sich um Thüren, Glastüren und Fenster handelt. Eine einfache, gut leserliche Schrift ist hier die Hauptsache; sie wird gewöhnlich schwarz ausgeführt, in den Initialen auch rot, oder im ganzen rot.

Die Schriften am Aeußern der Gebäude müssen vor allem dem Wetter Stand halten und werden deshalb fast ausschließlich in Oelfarbe ausgeführt, wenigstens soweit es sich um Anzeigen handelt. Dekorative Schriften und Sprüche können auch in Sgraffito etc. gehalten sein. Die Flächen für die Oelfarbe müssen gut verputzt und völlig trocken sein. Sie werden mit heißem Leinöl getränkt und hierauf wird entsprechend grundiert und gestrichen in einer Farbe, die zum ganzen paßt. Das Feld wird mit Linien umrahmt, nach Umständen in den Ecken verziert; die Schrift wird aufgerissen oder aufgepaust; die Ränder werden mit spitzem Pinsel vorgezogen und der Körper der Schrift wird ausgelegt. Bei Verwendung musierter und schattierter Schriften werden die Einfassungen in hellerer Farbe nachgemalt etc. Auch hier sind einfache, ungekünstelte, leicht leserliche Schriften von monumentalem Charakter angezeigt, also etwa die Block- und Steinschrift, die Renaissance-Antiqua etc. Besondere Schwierigkeiten pflegen nur vorzuliegen, wenn die Schrift, welche meist im Fries zwischen zwei Stockwerken angebracht wird, durch Thür- oder Fensteraufsätze derart unterbrochen wird, daß sie sich schlecht verteilt. Man hilft sich dann wohl, wenn es nicht anders angeht, dadurch, daß ein passender Teil der Schrift enger gestellt und magerer gehalten wird, daß beiderseits der gleiche Text Platz findet oder auf ähnliche Weise. Wo die schwarze Schrift zu hart wirken würde, wählt man andere dunkle Farben; rotbraun etc. Die Schriftart muß auch der Architektur entsprechen; man wird auf einer gotischen Fassade keine Antiqua verwenden etc. Perspekt-